

Gesundheitserziehung der Jugend¹

Von Obermedizinalrat Dr. *Alfred Rainer*²

Schopenhauer: « Gesundheit ist nicht alles,
aber ohne Gesundheit ist alles nichts. »

Wir Ärzte werden seit jeher geschult und erzogen für die individuelle Hilfe am Kranken. Das darüber Hinausgehende, das das Krankwerden und das Gesunden aber oft entscheidend mitprägt, wie die soziale Lage, die Arbeitssituation, die Rolle in der Gemeinschaft, die daraus resultierenden Konfliktsituationen, aber auch erworbene Verhaltensweisen außerberuflicher Art werden in ihrer wahren Bedeutung bei der Beurteilung der Volksgesundheit nicht hinreichend berücksichtigt und in das ärztliche Denken und Handeln mit einbezogen. Jeder praktisch tätige Arzt empfindet das. Wieweit er das Manko beseitigt, ist höchst unterschiedlich. Für diese Fragen sozialhygienischer Art ist er nicht geschult. Die Sozialhygiene ist ein Stiefkind der medizinischen Forschung und Lehre. Der gute Wille allein genügt nicht. Hinzu kommt noch die Zeitnot, unter der die meisten stark beanspruchten Praktiker stehen. Ein weiteres Hindernis für eine umfassende Betrachtung im ärztlichen Bereich ist die zunehmende Spezialisierung. Es droht mehr und mehr der gut ausgebildete Praktiker, der insbesondere auf dem Land umfassend beansprucht wird, in den Hintergrund zu geraten, während der Organspezialist immer mehr Zuspruch erfährt. Daß das zwei Seiten hat, brauche ich hier nicht zu betonen. Die großartigen Fortschritte auf allen Gebieten der Medizin sind auf dieses Spezialistentum zurückzuführen. Aber die Gesamtschau ist für den heutigen Arzt nicht mehr möglich. Das bedeutet einen kaum erträglichen Verlust. Die früheren Ärzte wußten im einzelnen weit weniger als wir heute, aber ihre Grundlage erlaubte ihnen eine feste Führung und gab ihnen eine natürliche Autorität.

Man kann eine solche allgemeine Entwicklung nicht abstoppen, aber man muß das Möglichste tun, den Wertverlust zu mindern. Um zu einer besseren, umfassenderen Schau zu kommen, ist der enge Kontakt zu Kollegen anderer Richtung erforderlich, die ständige Fortbildung, aber beileibe nicht allein nur auf dem erwählten Spezialgebiet. Die Literatur könnte vieles geben, aber auch sie ist unübersehbar geworden und erfordert zuviel Zeit. Wir besitzen auch im allgemeinen nicht die innere Muße für eine tieferegreifende Lektüre. Kongresse können vermitteln, aber auch die aktive Betätigung der praktischen Ärzte und Fachärzte an gesundheitspolitischen Aufgaben führt zu einer erweiterten Schau. Sowenig der Arzt auf seine helfende Rolle verzichten kann und darf, die sozialen Gegebenheiten des Einzelfalles muß er einbeziehen, um einen echten

¹ Vortrag gehalten an der 10. Zürcherischen Schulärzttagung und Herbsttagung der Gesellschaft Schweizerischer Schulärzte, 3. November 1960, Kinderklinik Zürich.

² Adresse: Geschäftsführender Vorsitzender der Deutschen Zentrale für Volksgesundheitspflege, Alte Rothofstraße 6, Frankfurt a.M.

Erfolg zu erzielen. Er darf seine Erzieherrolle nicht vernachlässigen. Ein Arzt, der ein noch so guter Diagnostiker oder Therapeut im engeren Sinn ist, der aber die Führung seiner Patienten vernachlässigt oder verliert, degradiert sich zum Mediziner. Der Patient hat dafür feines Gespür. Man wende nicht ein, daß die heutige Massenpraxis ein Eingehen nicht erlaubt. Wer das behauptet, muß mit Leidenschaft für eine Reform in der Medizin kämpfen, sonst verliert er den Anspruch, ein echter Anwalt der Kranken zu sein. Ja nicht nur dies ist notwendig. Wir sprechen heute so viel von Prophylaxe und Gesundheitserhaltung. Diese Aufgabe ist auf Grund unserer wissenschaftlichen Kenntnisse durchaus keine Illusion, ist vielmehr in weiten Bereichen bereits realisiert, und in der Rangfolge echten Arzttums steht neben dem Heilen und dem Lindern nunmehr die Vorbeugung. Wir sind aber diesbezüglich noch in einem Anfangsstadium. Eine wirklich berufene Gruppe, ein Beruf, der aber auf echter Berufung beruhen muß, wird den hier aufgezeigten Weg konsequent und energisch gehen, und neben dem Kurativen wird sich die Verhütung und die Aufdeckung des Prämorbiditen auch in der Praxis einen gleichwertigen Platz erobern müssen. Wird dies zur Grunderkenntnis und zur Haltung der Ärzte, so erfüllen wir eine großartige Aufgabe. Es wäre ein Markstein in der Entwicklung der modernen Medizin.

Wir haben zahlreiche Beweise für unbestreitbare Erfolge auf prophylaktischem Gebiet. Ich nenne nur den Seuchenkampf. Er bedarf einer Einheitlichkeit, gesetzlicher Grundlagen und gezielter Methoden. Hier wirkt der einzelne Arzt aber nur helfend mit. Aber es gibt eine Unzahl von prophylaktischen Aufgaben, wo ihm wohl eine stärkere oder sogar hauptsächliche Rolle zukommt. Und kein Arzt wird durch Hilfsinstitutionen oder amtliche Bestrebungen und Institutionen gesundheitspolitischer Art von dieser ihm auferlegten Verpflichtung enthoben.

Um das voll zu erkennen, muß man eine Bilanz der Volksgesundheit ziehen. Nicht etwa auf Grund des eigenen Erfahrungsgutes, da steht man zu sehr in der Sache. Es bedarf einer anderen Schau, einer Weitschau. Für den Rahmen der gesundheitspolitischen Aufgaben ist entscheidend die Häufigkeit einer Erkrankung, ihre Dauer, der Grad der sozialen Störung und der Krankheitsausgang. Die Wissenschaft widmet sich mit größtem Eifer seltenen Krankheitsbildern. Sie müht sich gewaltig um Erfolge beispielsweise in der Herzchirurgie. Der Nutzen kommt nur wenigen zugute. Keinesfalls ist aber die Bemühung in der Medizin so groß, etwa eine Vielzahl solcher Erfolge zu erreichen durch die Senkung beispielsweise der Frühsterblichkeit der Neugeborenen. Der Weg dazu führt von der gewohnten Bahn ab. Eine umfassende, systematische Schwangeren- und Neugeborenenfürsorge zu entwickeln, überläßt man deshalb gerne anderen Institutionen.

Dies ist nur ein Beispiel falscher Rangordnung. Waren vor 30, 40 Jahren Tuberkulose, Rachitis, Ernährungsstörungen, Alkoholismus, Geschlechtskrank-

heiten im Vordergrund, so sind sie heute dank der Erfolge systematischer Prophylaxe durch Institutionen und dank der Fortschritte in der Diagnose und Therapie nur noch zwei- oder drittrangige Probleme. Nicht die Seuchen von ehemals, nicht die Krankheiten von gestern sind das Haupt-Problem der Gesundheitspolitik. An der Spitze stehen vielmehr, neben dem ungelösten Sonderproblem der malignen Geschwülste, Leiden und Versagungszustände, die aufs engste verknüpft sind mit unserer Zivilisation und unserem Arbeitsleben sowie mit unserer zunehmend naturfremden Lebensart.

Solche Störungen, die unsere Gesellschaft und unsere Wirtschaft ebenso belasten wie den betroffenen Einzelnen, aufzuspüren, ihre Ursachen zu beseitigen, ist das erste Anliegen einer sozialen Medizin. Wenn wir das nicht tun, dann ist der Stolz auf sensationelle Teilerfolge im kurativem Bereich nicht berechtigt, fast möchte ich sagen, dann verkennen wir unsere wichtigste Aufgabe.

Alarmzeichen zivilisatorischer Schäden, Ausdruck der Naturentfremdung, der Domestikation kennen wir schon viele Jahrzehnte, aber sie wachsen. So nenne ich den Gebiß- und den Haltungsverfall, die ungeheure Häufigkeit der vegetativen Störungen, den Anstieg der Neurosen, die Labilität des Kreislaufes, die Stoffwechselkrankheiten, insbesondere Magenerkrankungen, die degenerativen Vorgänge im Stützapparat infolge mangelnder Übung usw. Ausdruck der ganzen Fehlentwicklung ist dann die steigende Frühinvalidität, die ihre Ursachen vielfach in fehlerhafter Lebensweise und in falscher geistiger Einstellung hat, wozu die ausgeweitete Sozialversicherung nolens ihren guten Teil beigetragen hat. Und dies erleben wir, während wir gleichzeitig auf das größte Sozialpositivum der letzten, sonst so katastrophalen 50 Jahre hinweisen können, nämlich die großartige, nie erträumte Verlängerung der Lebenserwartung. Der Gewinn beträgt innerhalb von 4 Jahrzehnten fast 25 Jahre. Das hat sozialpolitisch eine ungeheure Bedeutung, zunächst in positiver Hinsicht. Wir hätten in Westdeutschland nach den furchtbaren Kriegsverlusten trotz des Flüchtlingszustromes ohne diesen Zuwachs nicht das heutige Sozialprodukt und damit auch die gewaltigen Sozialleistungen. Von mehr negativer Seite müssen wir das dadurch bewirkte außerordentliche Problem der Altersfürsorge ansehen. Je mehr die Bevölkerungspyramide in die Höhe steigt, desto größer und erst-rangiger wird die Fürsorge für unsere Alten werden.

Analysiert man die Ursache der Frühinvalidität, aber auch das häufige längere Krankfeiern in jüngeren Jahren, so stößt man sehr oft auf einen Ursprung, der schon in der frühen Kindheit beginnt. Das ist auch ganz natürlich. Fehlverhaltensweisen entstehen vor allem in dieser frühen Entwicklungsphase. Es ist weiter festzustellen, daß die Kinder heute bereits häufig manifeste Schäden aufweisen, obwohl die Summe fortwährender kleiner Schäden lange Zeit bei oberflächlicher Betrachtung unbemerkt bleibt.

Wir kennen alle die häufige Labilität der Schulkinder, ihre rasche Ermüd-

barkeit, ihr verringertes Konzentrationsvermögen, ihre motorische Unruhe. Mit Sorge sehen wir das Anwachsen neurotischer Zustände, psychisch abnormer Reaktionen gesteigert bis ins Kriminelle, das sog. Halbstarckenproblem, das zweifellos auch ein Erwachsenenproblem ist. Somatisch auffällig sind die Kreislaufschäden und der Anstieg der Magengeschwüre bei Kindern.

Hinzu kommt noch das biologische Phänomen der Akzelleration, das nicht nur ein frühes starkes Wachstum bedingt, sondern zur vermehrten Größe überhaupt führt. Die Diskrepanz zwischen körperlicher und geistiger Reifung ist vielfach noch extremer geworden. Daneben fallen natürlich die Retardierten noch mehr auf. Die Akzellierten werden in ihrer Leistungsfähigkeit oft über-, die Retardierten unterschätzt. Da gerade in der kritischsten Zeit, die schwer beurteilbar ist, bei 80% unserer Kinder der Berufseintritt erfolgt, wird diese Angelegenheit sozial außerordentlich wichtig. Jedes Scheitern am Berufsbeginn bedeutet ein schweres Trauma. Das heutige Berufsleben ist nicht nur vielfach höchst einseitig, es beansprucht nicht alle Kräfte und bringt sie daher nicht zur vollen Entfaltung. Es ist vor allem rein rational bestimmt, es nimmt weder physiologisch noch psychologisch Rücksicht auf dieses Übergangsalter. Das interne Betriebsklima ist oft Gift für die Eintretenden, die nicht mehr Kinder, aber noch weniger einigermaßen gereifte Erwachsene sind. Diese Eintretenden lehnen sich an ihre etwas älteren Arbeitskollegen an, die meistens schlechte Vorbilder sind, die ein sehr vordergründiges Verhalten zeigen. Wer kümmert sich um diese 14- bis 15jährigen? Hier erfolgt vielfach ein Einbruch in das mehr oder weniger intensive Erziehungswerk der Eltern oder der Schule, zumeist mit schwerer Folge für das ganze weitere Leben. Besondere Sorgen bereiten frühentwickelte 14- bis 15jährige Mädchen. Ich weiß nicht, wie es mit der Jugendlichen-Fürsorge in den Betrieben in der Schweiz bestellt ist. Hoffentlich besser als bei uns.

Der Beruf beansprucht nicht mehr den ganzen Menschen, sondern nur Teile seiner Persönlichkeit. Zumeist dient der Beruf dem Jugendlichen heute als Mittel zur Befriedigung der Existenz und seiner Sonderwünsche. Die seelische Beziehung zur Lebensarbeit, früher integraler Bestandteil einer Persönlichkeit, geht mehr und mehr verloren. So besteht auch in kultureller Hinsicht eine sehr bedauerliche Entwicklung, die wir aber nicht abbremsen können, so wenig wie alle Erscheinungen der Vermassung. Nun wäre das alles nicht so schlimm, wenn der Jugendliche nicht durch falsche, schädliche Verhaltensweisen in der Freizeit diese Gefährdung noch potenzieren würde. Zu den schädlichen Erscheinungen des technischen Arbeitslebens kommt die häufige Fehlhaltung in privaten Bereichen hinzu. Statt Ausgleich und Entspannung, statt Pflege nicht beanspruchter Organe finden wir heute einen Reizhunger in der Freizeit, Ansprüche an das Unterhaltenwerden, das heißt einen Weg zur Passivierung, etwas, was der Jugendnatur geradezu diametral entgegensteht. Und das in einem Ausmaß, daß man von einer dauernden Überreizung sprechen muß. Das, was im Film,

Funk, Fernsehen, in Sensationsblättern und Illustrierten und im geliebten Schund dargeboten wird, führt nicht nur zu ganz falschen, unrealen Leitbildern, sondern ist psychisches Gift, gefährlicher als Nikotin und Alkoholabusus, aber außerdem mit ihnen zumeist verquickt.

Geht den Arzt diese Sozialpädagogik an? Liegen hier nicht die Aufgaben bei anderen Berufszweigen? Ist der Praktiker nicht schon mit dem engeren Bereich der Medizin hinreichend ausgelastet? Das bejahen hieße, den tieferen Sinn unserer Berufung verkennen. Es sind leider viele Jahrzehnte seit dem auf-rüttelnden Buch Czernys «Der Arzt als Erzieher» vergangen. Kaum einer von uns hat es noch voll in Erinnerung. Die Jüngeren werden es kaum kennen. Der Arzt muß die Leib–Seele–Geist–Einheit sehen, wenn er wirklicher Arzt sein will, wenn er vor sich selbst bestehen soll. Er darf sich nicht auf Institutionen berufen, die sich hiermit beschäftigen. Er selbst ist immer und jeder Zeit angesprochen oder mitangesprochen. Nie kann er ausweichen ohne Verlust von Selbstachtung und Wirkungskraft.

Wohl könnte ein Pessimist resignieren angesichts der Vielfalt mächtiger negativer Faktoren. Vermutlich werden sie auch dann stärker sein als unsere systematischen Bemühungen und Abwehr, selbst dann, wenn wir uns sehr auf-raffen. Resignieren heißt aber hier, einen Bankrott erklären. Das wollen und dürfen wir aber nicht.

Was prägt denn das Kind? Villinger hat auf der Bonner Feier zum Weltgesundheitsstag 1959 3 Gruppen genannt: Da ist die christliche Familie, die ihre Kinder versucht, in ihrem Sinne zur Ethik zu führen und zum Verantwortungsbewußtsein. Da ist die zweite säkularisierte Gruppe, die der Wissenschaftsgläubigen, die ihre Kinder zur Humanität lenken will, und dann drittens die übergroße der Massenmenschen, der Nihilisten, von den Stürmen des Lebens von Klippe zu Klippe geworfen, hilflos ohne festen Halt, voller Lebensgier, aber ohne Lebenssinn, und es gibt kaum ein Kind, einen Jugendlichen, der nicht in ihren verderblichen Sog gerät. Hinzu kommt in gleicher Weise wirkend aus kommerziellen Gründen, aus Profitsucht, die Dauerberieselung durch Interessenten, die uns Erwachsene und die Kinder zu Gewohnheitskonsumsklaven machen wollen, die falsche Bedürfnisse zu wecken suchen und sie als das erstrebenswerte Glück im Menschenleben uns vor Augen gaukeln wollen. Leider mit zunehmendem Erfolg! Die verheerende geistige Wirkung, die damit verbundene Überforderung des Nervensystems, die Passivierung des Menschen und die Schaffung blödsinniger Abhängigkeiten brauche ich in Ihrem Kreise nicht darzustellen.

Aber es sind nicht nur die aufgezählten Faktoren, die zur Verkümmern und Vergiftung führen. Die ganze Tendenz zur Massengesellschaft, das Ab-wälzen persönlicher Entscheidungen auf Funktionäre und Institutionen, der übertriebene Drang nach sog. sozialer Sicherheit, der zunehmende Verlust also an Entscheidungsfreiheit und Selbstverantwortung überträgt sich schon auf

das Kind. Es wählt vielfach heute seinen Beruf, so unkindlich das sein mag, nach den Vorteilen der Altersversorgung, der sozialen Leistungen und ähnlichen Motiven. Hier erhebt sich die schicksalschwere Frage an den heutigen Menschen und seine von ihm geschaffenen Institutionen, insbesondere den Staat: Quo vadis? Das ist eine unpopuläre Mahnung. Ich hoffe, daß in der herrlichen Schweiz diese Entwicklung weniger fortgeschritten ist als bei uns und daß ihr Bürgergefühl dem einen Damm entgegengesetzt. Aber ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich auch sie für gefährdet halte, denn der Trend ist leider allgemein.

Wie setzen wir nun einen Damm gegen die verderbliche, immerwährend steigende und stärker wirkende Treibflut aller dieser negativen Faktoren?

Zweifellos vermag der Arzt, der das Vertrauen seines Patienten hat und der ihn auch führt, vieles. Insbesondere etwa bei der Eröffnung der Diagnose ist ein guter Ansatzpunkt für eine gesundheitliche Erziehung möglich, entweder durch Darlegung der Ursache des Leidens oder fast immer durch Hinweise auf eine nunmehr rechte Verhaltensart, um die Ärzte in Heilmaßnahmen zu unterstützen. Oft wird er aber auch sonst um Rat gefragt. Diese Aufgabe muß er sehr ernst nehmen. Sie ist manchmal wichtiger als ein Rezept. Der Erwachsene hat einige Vernunft und Lebenserfahrung, aber die Einsicht ist meist schwächer als der Faktor Gewohnheit oder schlechtes Beispiel.

Einen wirklich wirksamen Damm können wir nur errichten durch eine systematische, frühest einsetzende, lückenlose, möglichst unauffällige, durch Beispiel erhärtete Gesundheitserziehung aller Kinder. Gesundheitserziehung ist nicht irgendein Spezialkapitel, das man plötzlich entdeckt hat und nun für wichtig hält, sondern ein integraler Bestandteil jeder echten, wirksamen Gesamtpädagogik. Fehlt der gesundheitserzieherische Aspekt, dann ist diese Pädagogik unter allen Umständen mangelhaft. Alle an der Erziehung der Kinder und Jugendlichen Beteiligten müssen dieses Problem erkennen und eine Systematik zu seiner Lösung suchen. Die Eltern, insbesondere die Mütter, aber auch die Hebammen, die Gemeindeschwestern, die Fürsorgerinnen, die Kindergärtnerinnen, der Lehrer, der Vorarbeiter, der Meister, der Arzt, der Theologe und Jugendführer, allen kommt ein verschiedener Abschnitt zu. Allen muß die klare Tendenz beigebracht werden, die Kinder zu einer sinnvollen, naturgemäßen, ihre guten Anlagen fördernden Lebensweise hinzuführen, ihnen Mut, Selbstverantwortung und eine echte Wertskala zu vermitteln, kurz, sie bestens für ein Leben in der Gemeinschaft zu befähigen, das allein Gesundheit und Leistungsfähigkeit bis ins hohe Alter gewissermaßen garantiert. Leben ist immer Kampf, Bewährung, Anpassung. Unsere Kinder werden es sehr viel schwerer haben als wir. Die Welt ist im Umbruch, wir haben nicht nur den gewaltigen Gegensatz von Ost und West, wir erleben den Aufbruch der farbigen Völker, in fast übergangslosen Entwicklungsphasen, für die wir Jahrhunderte gebraucht haben. Hierin liegt eine eminente Weltgefahr. Die Kinder der Weißen sind rettungslos in der Minderzahl. Sie werden in

der vordersten Linie der Menschheit nur stehen, wenn sie besser begabt, besser ausgebildet, fleißiger und zielbewußter sind, aber auch gesund und leistungsstark. Hier liegt eine außerordentliche Verpflichtung für die europäisch-amerikanische ältere Generation. Gesundheit und Leistungsfähigkeit stehen, um es nochmals zu betonen, gleichrangig neben Bildung und Fachkönnen.

Daß ein großer Erfolg nur über eine systematische Gesundheitserziehung der Kinder zu erwarten ist, dürfte kaum bestritten werden. Er erfordert aber einen sehr langen Zeitraum. Dann erhebt sich noch die Frage, wo sind die Erzieher, die mit Sachkenntnis und pädagogischem Geschick und Einsatzfreude überall ans Werk gehen?

Was heißt überhaupt erziehen? Erziehen heißt in seiner tiefsten Bedeutung, jemand dahin bringen, daß er aus eigener Verantwortung und Einsicht gemäß einer echten Wertskala handelt, das heißt den ethischen, logischen und natürlichen Erfordernissen unseres Lebens zu entsprechen vermag. Mit Wissen allein ist es leider nicht getan. Dieser Forderung genügt nur ein Mensch, der die körperlich-geistig-seelische Harmonie besitzt. Sie ist das Wesensmerkmal der Gesundheit. Die Definition der Weltgesundheitsorganisation erweitert zwar den früheren engeren Krankheitsbegriff, aber enthält m. E. doch noch Lücken, denn es fehlt das aktive Element in der Definition. Ohne sinnvolle Tätigkeit gibt es keine geistige Gesundheit. Die Gesundheitserziehung muß eingebaut sein in die Gesamterziehung. Das bedeutet in unserem Fall, daß die Schlüsselfigur für die Gesundheitserziehung unter allen Umständen die *Mutter* ist. Aber wie viele junge Mädchen, kommende Mütter, sind für diese große entscheidende Aufgabe vorbereitet? Vielfach gehen sie mit 14, 15 Jahren in den Beruf, sie heiraten, bleiben aber um des Lebensstandards willen im Beruf bis Kinder kommen. So völlig unvorbereitet, wie sie sind, nützen gelegentliche Einzelratschläge zu wenig. Wir müssen unter allen Umständen die Aufgabe lösen, dazu sind wir Ärzte besonders berufen, heranwachsende Frauen und werdende Mütter für diese Aufgaben ausreichend zu schulen. Dazu gibt es viele Gelegenheiten, beispielsweise in den höheren Klassen der mittleren Schulen, der fortbildenden Schulen, dann in den Betrieben, sodann durch die Gewerkschaften, durch die kirchlichen Institutionen und Jugendverbände. Die kommenden Mütter müssen wissen, wie man Kinder großzieht und was notwendig ist, damit sie wirklich gedeihen. Dazu gehört mehr als Lehre über Körperpflege, über Säuglingsernährung oder Hinweise, dem Bewegungsbedürfnis des Kindes zu entsprechen, ihm den Aufenthalt in Luft und Licht zu gewähren. In dieser entscheidenden ersten Phase gehört mehr dazu, ja man muß sagen, daß schon das Verhalten der Schwangeren für die kindliche Entwicklung von entscheidender Bedeutung sein kann. Wir wissen aus unseren Kriegserfahrungen, daß viele Kinder von Müttern, die Schockerlebnisse und Schreckensszenen erlebt haben, später schwere Verhaltensstörungen aufwiesen. Wenn aber auch diese extremen Erlebnisse heute selten sind, so führen andere Faktoren unseres Lebens, die aber

dauernd einwirken, wie Sorge, Hetze, Angst, Doppelbelastung, zu ähnlichen Erscheinungen. Das zeigt sich dann bei den Kindern somatisch, aber auch psychisch. Sie sind unkonzentriert, unter Umständen kontaktarm, psychisch abwegig, aber auch motorisch unruhig. Kurz und gut, sie zeigen bedenkliche Abweichungen. Es gibt sogar echte kindliche Depressionen. Früher wußten wir davon nichts. Uns ist ein Beispiel bekannt, daß ein Säugling, der seine ihn gut pflegende Mutter durch Tod verlor, von diesem Zeitpunkt ab trotz aller ärztlichen Kunst und aller guten Pflege verkümmerte und einging. Wir wissen aus den Untersuchungen ihres Landsmannes Portmann um die Wichtigkeit der Nestwärme und Geborgenheit in den ersten Jahren. Die moderne industrielle Entwicklung hat aber dahin geführt, daß immer mehr Frauen Berufsarbeit ergreifen um des goldenen Kalbes willen und daß sie glauben, wenn das Kind erst einmal laufen und sprechen gelernt hat, nun aus dem Ärgsten heraus zu sein. Dies ist ein verhängnisvoller Irrtum. Die Schlüsselkinder sind in Deutschland die schärfste Anklage gegen unser derzeitiges vom Wohlstandsdenken beherrschtes Gesellschaftssystem. Man kann mit dem Wohlstand den Kindern wohl manchen Weg der Ausbildung eröffnen, aber was man versäumt hat an Liebe und Sorgfalt und Erziehung, das läßt sich nicht mehr nachholen, und deshalb müssen wir unter allen Umständen diese jungen Mädchen und werdenden Mütter gewinnen, ihnen das Problem voll aufzeigen. Die Instinktsicherheit der Frau, die in der Tiefe schlummernde Mütterlichkeit wird dann trotz aller Entwicklungserscheinungen unserer Zeit zur Geltung kommen.

Wichtig wird natürlich auch der Kindergarten. Er hat zunehmende Bedeutung, je mehr Frauen in die Berufsarbeit gehen. An die Kindergärtnerin werden heute mit Recht hohe Ansprüche der allgemeinen Pädagogik gestellt. Sie ist aber für die Gesundheitserziehung keinesfalls geschult. Dieser Mangel muß behoben werden. Die Kindergärtnerin muß beobachten lernen und beurteilen können. Auf diese Art kann sie Fehlverhaltensweisen und Abnormitäten erkennen und dann solche Kinder an die rechte Stelle leiten. Gespräche mit den Eltern, der Fürsorgerin, dem Jugend- und Gesundheitsamt oder dem praktischen Arzt sind unentbehrlich.

Der Schule kommt eine in der Gesundheitserziehung außerordentliche Bedeutung zu, weil sie die Kinder laufend durch viele Jahre beeinflussen kann und Pädagogik eine ihrer Grundaufgaben ist. Auch die Lehrer sind für Gesundheitserziehung, eingebaut in das Gesamtsystem, bei weitem nicht ausreichend vorbereitet. Hier ist wiederum ein wichtiger Ansatzpunkt, den wir nicht vernachlässigen können. Die Bedeutung der Schule wird um so größer, je mehr die Eltern aus bekannten Gründen ihren Erziehungsauftrag an die Schule abzuwälzen versuchen.

Man muß bei der Gesundheitserziehung in der Schule folgendes beachten. In der Grundschule, in den unteren Klassen, ist die Belehrung weniger wichtig als die unauffällige Lenkung und das Vorbild des Lehrers. In diesen ersten

Lebensjahren des Kindes werden die Eindrücke nicht geistig verarbeitet, aber in den tieferen Schichten verankert, wo sie dann sozusagen automatisch, reflexartig weiterwirken bis ins hohe Lebensalter. Das, was von dem Säugling und dem Kleinkind gesagt wurde in dieser Richtung, gilt auch noch für die Grundschule. Mit zunehmendem Alter kann dann auch durch Belehrung vieles erreicht werden in der Gesundheitserziehung. Kleine Erlebnisse in der Klasse geben Anhaltspunkte, wie die Erkrankung eines Schülers an einer Infektionskrankheit oder ein kleiner Unfall oder Familienereignisse, wie die Geburt eines Geschwisterkindes. Junge Mädchen wird man gegen Ende der Schulzeit mit Hinweisen auf eine richtige Ernährung und mit einem Kursus zur Zubereitung einfacher, vernünftiger Ernährung gesundheitserzieherisch wirksam beeinflussen können. Dasselbe gilt auch für den Erste-Hilfe-Unterricht. Die Gestaltung des Unterrichtes, die Rücksichtnahme auf den Tagesrhythmus des Kindes und eine dem Kind gemäße Ferienordnung sind weitere wichtige Aufgaben in der Gesundheitserziehung in der Schule, weil hier ein rechtes Verhalten angebahnt wird. Hygienisch gute Schulen mit ihren fortschrittlichen Einrichtungen regen die Kinder zu Vergleichen mit ihren häuslichen Zuständen an. Das rechte Wohnen wird ihnen gleichsam eingeprägt. Die stärkste Möglichkeit einer Einwirkung des Lehrers in gesundheitserzieherischer Hinsicht wird in den Landschulheimen erreicht, wo der Lehrer gemeinsam mit den Kindern lebt und sie bestens anleiten kann, die Freizeit sinnvoll auszunutzen.

Der Schularzt muß der Motor der Gesundheitserziehung in den Schulen sein, das heißt, er muß sich aktiv einschalten und die Lehrer immer wieder an diese Aufgabe hinführen. Der Biologieunterricht gestattet nun, zu speziellen Problemen Stellung zu nehmen und den Kindern das für eine vernünftige Verhaltensweise notwendige Wissen mitzugeben.

Nun kurz zur Sexualerziehung. Diese muß unbedingt schon ihren Anfang nehmen in der Familie, wo das häusliche Zusammenleben eine unauffällige, unsensationelle Erfahrung erlaubt. In der Grundschule wird man sehr vorsichtig sein müssen. Aber vor der Pubertät muß Lehrer oder Schularzt hier systematisch vorgehen und den traurigen Umstand berücksichtigen, daß die Eltern gerade auf diesem Gebiet versagen, obwohl es zunächst ihre eigene Aufgabe wäre. Wenn die Kinder, wie das häufig geschieht, wie bisher ihr Wissen aus der Gosse holen und aus trüben Quellen schöpfen, dann ist das eine schwere Anklage gegen Eltern, Schule und Gesellschaft. Wie man dieses schwierige Kapitel behandelt, ist von uns in der Landesarbeitsgemeinschaft für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und für Geschlechtserziehung in Düsseldorf für jede Gruppe eingehend erarbeitet worden. Es existieren gute Broschüren für alle Abschnitte, so daß die Thematik als solche weder für den Lehrer noch für den Arzt schwierig wäre. Schwieriger wird es sein, sie dazu zu bringen, ihre Scheu vor dieser Tätigkeit zu überwinden.

Ein ganz ernstes Wort muß gesprochen werden über die Gesundheits-

erziehung der Jugendlichen, insbesondere der in das Berufsleben eintretenden. Die Gesundheitserziehung in diesem Abschnitt bedeutet ein Sonderkapitel, das eines eigenen Referates bedürfte, das ich hiermit ihrer Gesellschaft anraten darf.

Man kann in einem kurzen Referat bei weitem nicht alles sagen, was hier wichtig wäre. Mir lag daran, zunächst aufzuzeigen, daß in der heutigen Situation die Gesundheitserziehung absolut wichtig ist, daß sie aber nicht ein gesondertes Fach ist, sondern eingebaut sein muß in die Erziehung unserer Jugend, was leider kaum der Fall ist, und daß der Schlüsselpunkt für die Gesundheitserziehung die Mutter ist. Wir müssen die jungen Mädchen und die werdenden Mütter unter allen Umständen für diese Aufgabe der Gesundheitserziehung gewinnen. Wir wissen natürlich, daß neben der Mutter der Vater und die Geschwister eine erhebliche Rolle spielen und daß mit zunehmendem Alter extrafamiliäre Einflüsse einwirken, was durchaus nicht schädlich zu sein braucht, sondern sehr nützlich sein kann. Hier gilt es aber, sehr wachsam zu sein, um Schäden abzuwehren. Dem Kindergarten und der Kindergärtnerin kommt eine hohe Bedeutung zu. Die Rolle des Lehrers und des Schularztes ist außerordentlich wichtig. Aber wir müssen dabei bedenken, daß wir hier aufbauen auf dem, was vorausgegangen ist und daß unsere Bemühungen, auch wenn sie noch so intensiv sind, vielfach nutzlos sind, wenn eine Fehlerziehung sich bereits bemerkbar macht. Der Lehrer muß in der pädagogischen Akademie, in seiner Ausbildungsstätte, aber auch laufend für die Aufgaben der Gesundheitserziehung, insbesondere auf die Einwirkung zivilisatorischer Faktoren, geschult werden. Der Schularzt muß aktiv gelegentlich seiner Untersuchungen, gelegentlich der individuellen Beratung wirken und den Lehrer immer wieder auf diese Aufgabe hinführen. Die Sexualerziehung muß mutig, geschickt und taktvoll angegangen werden, und dem Übergangsalter muß eine besondere Sorgfalt gewidmet werden.

Wir dürfen annehmen, daß ein junger Mensch, der in der Familie, im Kindergarten und in der Schule richtig geleitet und geführt wurde, bei seinem Eintritt in die Reife sich dann so verhält, daß er trotz aller schädigenden Faktoren so zu leben weiß, daß er bis ins hohe Alter hinein gesund und leistungsfähig und glücklich sein kann. Es ist zu hoffen, daß dann durch eine solche Systematik manche Erscheinungen des heutigen Lebens, die uns bedenklich stimmen, stark gemildert werden. Wir müssen aber bedenken, und das muß uns noch mehr anspornen, daß die Einwirkungen negativer Art von außen noch stärker werden. Wesentlich hätte ich mein Ziel erreicht, wenn ich den Arzt als Erzieher oder als noch stärker in der Erziehung Wirkenden angesichts der Gefährdung in der Volksgesundheit gewonnen hätte und wenn er seinen Standpunkt, daß das nicht seine Aufgabe ist, ändern würde.

Gegen diese Art wird der Einwand erhoben, er beruhe auf Kulturpessimismus und er erwirke unter Umständen das Gegenteil. Dem ist nicht so. Die

Schäden werden lediglich aufgezeigt, um sie zu beseitigen oder mindestens zu mildern, keinesfalls um zu resignieren. Wir müssen uns in der heutigen Situation vor einem falschen, oberflächlichen Optimismus wie einem lähmenden Pessimismus hüten. Die Gefahren sehen und sie aufzeigen, um nach Wegen zu suchen, ihnen zu begegnen, ist eine echte menschliche Aufgabe, ist positive Gesundheitspolitik.

Vier Berufe gibt es, die unter keinen Umständen abgewertet werden dürfen: Es ist der Beruf des Priesters, des Richters, des Arztes und des Lehrers. Alle diese Berufe stehen unter einer höheren und härteren Verpflichtung. Wer diesen Beruf erwählt hat, hat freiwillig diese hohe Anforderung an ihn selbst übernommen. Hier gibt es kein Zurück. Der Arztberuf, der auch in seiner Einengung auf Individualhilfe ein wunderschöner Beruf ist, muß eine Erweiterung erfahren dadurch, daß er zum aktiven Faktor wird in der Gesundheitserhaltung und -förderung, und dazu gehört in erster Linie die Gesundheitserziehung. Nie und nimmer darf die Erzieherrolle des Arztes verlorengehen. Das bedeutet natürlich manche Unbequemlichkeit und starke innere Disziplin, denn es gibt keine Erziehung ohne Vorbild. Unsere Kinder sind immer das Spiegelbild der Erwachsenenwelt. In der modernen Gesellschaft hat der Arzt neben der Familie hier eine entscheidende Funktion.

Zusammenfassung

Für die Bundesrepublik Deutschland ist infolge der inneren und äußeren Ereignisse der letzten 20 Jahre die Notwendigkeit einer systematischen Gesundheitserziehung der Jugend dringend geworden. Aus einem anderen Grund ist sie wesentlich für ganz Westeuropa: Unsere fortschreitende Zivilisation mit der Spezialisierung und Automatisierung im Berufsleben entfernt den Menschen von der Natur. Diese neuen Arbeitsbedingungen verlangen einen nur einseitigen Einsatz unseres Organismus. Sie bringen eine wachsende Passivität unseres ganzen Organismus mit sich, andererseits aber höchste Überreizung unseres Nervensystems. Dazu kommt der Einfluß der Vermassungerscheinungen und falsche, schädliche Anwendung der immer länger werdenden Freizeit. Man reizt uns mit unwirklichen und ungesunden Bildern, und es entsteht ein Widerspruch zwischen dem, was man zeigt, und dem Ideal der Erziehung. Alarmierende Symptome somatischer und psychischer Art bestehen seit langem. Es fehlt uns aber eine Gesundheitspolitik, welche die gleiche Wichtigkeit wie die Sozialpolitik haben sollte. Folge davon ist Unkenntnis der Gefahren und falsche Einschätzung derselben.

Gegen die wachsenden Schädigungen der Zivilisation und Naturentfremdung, die die größte Gefahr für die Volksgesundheit darstellen, gibt es nur ein wirkliches Gegenmittel: die systematische, lückenlose, am Beispiel erhärtete Gesundheitserziehung aller Kinder. Sie muß in die Gesamtpädagogik harmonisch eingebaut sein. Diese Gesundheitserziehung muß bei der schwangeren Frau beginnen; denn die Schlüsselstellung haben die Mütter inne, sie, die heute dieser wichtigen und edlen Berufung oft nicht gewachsen sind, weil sie so wenig darauf vorbereitet werden. Ebenfalls eine wichtige Rolle spielen der Hausarzt, die Hebamme, die Kindergärtnerin. Alle diese Berufe müssen angesichts ihrer entscheidend wichtigen Mission geformt werden.

Ebenso ist die Schule von außerordentlicher Bedeutung. Sie muß fortsetzen, was begonnen wurde im Alter, als das Kind besonders aufnahmefähig war, und es in den oberen Klassen durch einen grundlegenden Unterricht vervollständigen. Die Sexualerziehung ist dabei ein besonderes Kapitel, welchem Eltern, Lehrer und Ärzte schamhaft aus dem Wege gehen, so daß dieses « Wissen » aus trübsten Quellen geschöpft wird.

Die Halbwüchsigen, die ins Berufsleben eintreten, sind im besonderen Maße gefährdet, denn sie sind in einer Lage, welcher ihre Kräfte nicht gewachsen sind, da ihnen die nötige geistige Reife noch fehlt und sie sich körperlich in einer schwierigen Phase befinden. Schlechte Jugenderfahrungen verderben aber eine ganze Existenz.

Der Arzt soll nicht nur die Krankheiten behandeln. Er soll moralischen und erzieherischen Einfluß haben und kann diese Pflicht nicht vernachlässigen, wenn er seine Aufgabe erfüllen will. Er muß die Triebkraft der Gesundheitserziehung sein und seinen Mitarbeitern die Möglichkeiten geben, diese Mission zu erfüllen.

Résumé

Pour l'Allemagne fédérale, du fait des événements intérieurs et extérieurs des 20 dernières années, il est devenu urgent de procéder d'une manière systématique à l'éducation sanitaire de la jeunesse. Une autre raison essentielle et commune s'impose aux nations de l'Europe occidentale: cette civilisation en marche, avec ses spécialisations et l'automation dans la vie professionnelle, éloigne l'homme de la nature. Ces conditions de travail nouvelles ne requièrent qu'une dépense unilatérale de notre organisme, elles entraînent une passivité croissante de tout notre organisme, une exaltation de notre système nerveux. Viennent s'ajouter l'influence des moyens d'action sur les masses et le caractère discutable des loisirs toujours plus longs. Ils nous leurrent par des images irréelles et malsaines, et il y a contradiction entre ce qu'on montre et l'idéal de l'éducation. On constate depuis longtemps des symptômes alarmants, somatiques et psychiques. Il nous manque une politique sanitaire qui devrait avoir la même importance qu'une politique sociale. La conséquence en est une méconnaissance des dangers et une fausse appréciation.

Pour lutter contre les ravages de la civilisation qui prennent une importance de premier ordre pour l'état sanitaire d'un pays, seule une éducation sanitaire de la jeunesse, continue, méthodique, discrète autant que possible, illustrée d'exemples et englobée dans la pédagogie générale peut être efficace. Elle doit commencer chez la femme enceinte. Les mères occupent la position-clé, elles qui, aujourd'hui, étant si peu préparées à cette si importante et si noble vocation, se montrent souvent insuffisantes. Jouent encore un rôle important le médecin de famille, la sage-femme, la jardinière d'enfants. Toutes ces personnes doivent être formées en vue de cette mission d'une importance décisive. L'école a une importance extraordinaire. Elle doit poursuivre ce qui a été fait à l'âge où l'enfant était particulièrement réceptif et compléter cela dans les classes supérieures, par un enseignement plus précis. L'éducation sexuelle constitue un chapitre spécial que les parents, les maîtres et les médecins évitent pudiquement, de sorte que « l'acquis » vient des sources les plus troubles.

Les adolescents qui entrent dans la vie professionnelle paraissent particulièrement exposés, parce que, n'étant pas parvenus à la maturité et se trouvant dans une phase psychomatiquement critique, ils sont placés dans une situation qui les dépasse. De mauvaises expériences de jeunesse gâtent une existence entière.

Le médecin ne doit pas seulement traiter les maladies. Il doit jouer un rôle moral et éducatif et ne peut sans déchoir négliger cette fonction. Il doit être l'agent moteur de l'éducation sanitaire et mettre ses partenaires à même de remplir cette mission.